

Jörg Mehrwald

**Ringelnatz, Hüsck &
Asta auf Hiddensee**

Über den Autor

Jörg Mehrwald schrieb 12 Romane, mehrere Sachbücher, drehte Doku-Kinofilme und war Autor für Hörspiele und TV-Produktionen wie "7 Tage, 7 Köpfe". Er schrieb für den ARD-Zweiteiler "Gier" von Dieter Wedel die Romanfassung. Er arbeitete für Produktionen von fünf deutschen TV-Anstalten als Drehbuch- und Gag-Autor. Auf der Insel Hiddensee gründete er 2013 das Kabarett "Lach- & Nordlichter" für das Zeltkino Hiddensee, dessen Chef er war und das er zum Arthouse-Kult-Kino machte, das 2019 den Kinokulturpreis MV erhielt. Er schrieb und spielte 17 Kabarettprogramme, darunter auch die historischen literarischen Programme, die komplett oder in Auszügen hier abgedruckt sind. In dieser Zeit entstanden auch die Theaterstücke "Faust - Schlagzeilen des Teufels" und "Rotling" (Premieren in Cottbus) und die Gesellschaftskomödie "Bull" über die Bild-Zeitung. Seine Hörbücher wurden kürzlich in zweiter Auflage als Streamversionen wieder veröffentlicht.

Mehrwald verließ 2020 Hiddensee und ist heute Gastgeber im UNESCO-Welterbe-Forum im Nationalpark Jasmund auf Rügen.

Die Handlungen und Darstellungen in diesem Buch sind rein fiktiv.

Viele historische Details und Bezüge entsprechen der damaligen Realität, dienen aber nur dem Zweck der fiktiven Erzählung.

Inhaltsübersicht

Ringelnatz, Asta und die unbekanntes Treffen auf Hiddensee

Ringelnatz hinterließ einen Sohn auf Hiddensee

Kuttel Daddeldu war auch auf Hiddensee

Lieder

Hein Hüsche auf Hiddensee

Zugaben

Asta, Ringelnetz und die unbekanntes Treffen auf Hiddensee

Ein Programm der Lach- & Nordlichter von Jörg Mehrwald

Die Lesung hatte 2017 Premiere im Zeltkino Hiddensee und kam dann bis zum Saisonende 2020 immer wieder zur Aufführung hauptsächlich im Henni-Lehmann-Haus in Vitte. Die Nachfrage des Publikums nach einer gedruckten Form besonders dieser Geschichte geht nun nach 4 Jahren in Erfüllung.

Im Jahr 1930 spielt unsere Geschichte, die bislang unbekannt war. In jenem Jahr wurden einige Personen geboren, die in unserer kulturellen Zivilisation beim Massenpublikum nicht unwesentlichen Eindruck schinden konnten.

Zum Beispiel Revolverheld Clint Eastwood, der in seinen frühen Werken mit 20 Zeilen Text auskam.

Den Rest erzählten Smith & Wesson.

Ur-James-Bond Sean Connery, der stets die Welt mit einem Aufwand rettete, dass man sich fragte, ob es nicht kostengünstiger wäre, den Schurken einfach walten zu lassen. Bekanntlich sind Schurken vor dem Versagen ihrer Superwaffen auch nicht gefeit.

Einheitskanzler und Hobby-Agrar-Ökonom Helmut

Kohl, der Missernten gern mit dem Hinweis auf blühende Landschaften in euphemistische Visionen verwandelte.

Rolf Hoppe, der Dresdner Mime mit dem Betongesicht, der so wundervoll die Schurken mit Tiefe spielte.

Armin Müller-Stahl, der später Hollywood beweisen durfte, dass auch aus der DDR Schauspieler kamen, die es dort zu etwas bringen konnten.

Was passierte noch?

Henri Ford gründet die Kölner Fordwerke

Die NSDAP wird zweitstärkste Partei bei Reichstagswahl.

Al Capone teilt Chicago auf.

Wolfgang Pauli postuliert das Neutrino.

Paul Dirac postuliert die Antimaterie.

Der Zwergplanet Pluto wird entdeckt, im gleichen Jahr tritt das erste Mal in einem Micky-Mouse-Film von Disney der Hund Pluto auf.

Der Großrundfunksender sendet auf Kurzwelle.

Das erste Bildtelegramm wird von Deutschland nach China übertragen.

Das Singspiel „Im weißen Rössl“ hat Premiere.

Die tönende Wochenschau wird von Fox ins Kino gebracht.

„Das Flötenkonzert von Sansoussi“ kommt ins Kino und der ständige Hiddensee-Gast, Otto Gebühr, wurde danach als Fridericus Rex in mehreren Filmen berühmt. Aber der Film bekommt eine ungute Begleitmusik. Es kommt zu gewalttätigen Unruhen in den Berliner Kinos, weil der einen Tag zuvor angelaufene Film „Im Westen nichts Neues“ nach Erich Maria Remarque verboten wurde. Wir schreiben das Jahr 1930.

Es war damals fast in Wurzeln, als Joachim Ringelnatz, der hier als Hans Gustav Bötticher 1883 geboren wurde, jenen Mann kennen lernte, der mein Opa war. Unser Opa war ein ganz heißer Feger. Ihn zog es nach Berlin. Den Ringelnatz hatte es schon gezogen. Mein Opa war ein junger Mann und wollte etwas werden. Etwas Großes natürlich, die Größenordnung Klein, hatte sich damals bereits aus seiner Vorstellungswelt verabschiedet. Nun liefen einem in Wurzeln nicht gerade jeden Tag Geistesgrößen über den Weg. Und

aus diesem beschaulichen Orte kam der Joachim Ringelnatz, der eigentlich in Hamburg zum Seemann wurde. Er hinterließ den Hanseaten auch ein unvergessliches Werk, das später den Fremdenverkehr auf ungeahnte Weise beflügelte: Die Ameisen. Was die Menschheit bisher nicht kannte, die Fortsetzung. Sie wurde auf Hiddensee bei Ausgrabungen unter dem Asta-Nielsen-Haus gefunden.

Ameisen 2

Die beiden Ameisen wollten aber nicht verzichten schon gar nicht auf Urlaub unter Fichten

Also nahmen sie sich als Taxi einen Hund
Der hieß Ronny und war nicht ganz gesund
Er bellte, krächzte und hustete mit jedem Schritt
Die Ameisen hatten bald genug von diesem Ritt
In Hamburg suchten sie eine Kneipe auf
Hier nahm das Schicksal seinen Lauf.
Als sie 10 Tropfen Bier intus hatten
Sehnten sie sich nach Hängematten.
Da kam ein einfacher Beutel des Weges
Er war aus Jute, bequem und nix Edles
Das sagte die eine Ameise ganz wichtig
Lass uns darin schlafen, dann sind wir richtig.

Also der lustige Ringelnatz fiel auf. Genauer gesagt, fiel er meinem Opa nicht in Wurzen, sondern auf der Zugfahrt nach Berlin auf. Als die wütend stampfende Lok ordentlich Dampf abließ. Mein Opa reiste gern bei offenem Fenster, während Ringelnatz einen dicken Hals fürchtete und diesen vorsorglich als Gemütszustand zu erkennen gab. Man kam ins Gespräch, zuvor schloss mein Opa das Fenster, entschuldigte sich und gab ein Gedicht zum besten. Man ahnte es, aus des Meisters Feder war es geflossen. Womit dieser sich nun schmücken konnte.

"Arm Kräutchen" hieß es.

Nicht unbeeindruckt befragte Ringelnatz höflichkeitshalber den Huldiger, nach dessen Berufe. Mein Opa kam dann auch ganz schnell auf den Punkt. „Ich bin der beste Agent Deutschlands – ich vermittele Schauspieler.“

Nun hätte Ringelnatz fragen können, warum der beste Agent Deutschlands nicht standesgemäß erster Klasse fuhr. Aber er hatte kein besonderes Verhältnis zum damals in Mode gekommenen Klassenkampf und lenkte sein Interesse auf Modalitäten. Mein Opa sollte doch mal Näheres verbreiten, er wüsste zu gern, wer denn bei ihm im Stall als bestes Pferd wiehere und wie denn so ein Vertrag aussehen könnte. Vielleicht sogar beispielsweise mit ihm. Da er sich zwar in Berlin ganz gut bewegen könne, aber München und andere Spielstätten und Städte, ihm inzwischen eine gewisse Mühsal bereiteten.

Mein Opa war erfreut. Es seien da einige Schauspieler und holde Damen bei ihm unter Vertrag. Diese Verträge enthielten aber alle die eine wichtige Klausel: tiefstes Schweigen darüber, dass man überhaupt einen Agenten bemühe. Das alles wäre ganz neu und käme aus Amerika. Das sei der sogenannte Secret Service, flunkerte er. Einen Vertrag könne er sich mit Ringelnatz vorstellen, aber vor allem müsse dieser erst mal zum Film. Da traf der Blitz in den richtigen Frontallappen, denn davon war seit einiger Zeit auch Ringelnatz selbst höchst überzeugt. Und so überkam beide das Gefühl im richtigen Zug der Zeit zu sitzen, in dem, der pünktlich ankommen würde. Diese Zugfahrt stand für den Beginn einer Geschichte, die meinen Opa ganz schnell in die Gesellschaft torpedierte, in der etwas ganz Großes werden wollte. Um dort nicht gleich gnadenlos wegen schier unglaublicher Unbekanntheit durchzufallen, hatte er sich auf dubiose Weise einen Brief von Amerikas Hollywood-Topagenten Raul Finkelstein besorgt, der nicht mehr nach der Echtheit des Geschriebenen befragt werden konnte, da ihn die Mafia

samt seiner Familie und sämtlichen möglichen Zeugen eliminiert hatte. Der Konkurrenzkampf in Amerika war hart, aber die Mafia zeigte sich bereits im Unterhaltungsgeschäft angekommen. Man fand die Finkelsteins kopfüber im Beton erhärtet. So kamen auch sie zu einer spektakulären Titelseite im Fachblatt Variety, für die Raul Finkelstein sonst ein Leben lang mit allen Tricks hätte kämpfen müssen. Immerhin war der Name bis Berlin gedrungen, denn Erich Pommer, der Produzent der UFA, kannte Finkelstein noch lebend. Und wusste, dass dieser die wichtigsten Stars der aufstrebenden aber zutiefst unseriösen Filmbranche unter Vertrag hatte. Nun war mein Opa im Namen von Finkelstein unterwegs und seine Reputation war unbestritten. Allein fehlte meinem Opa der große Knüller, der ganz große. Schon im Zug entwickelte er die Vision eines genialen Streifens, der alles hatte, Sensationen, mindestens einen Weltstar und Ringelnatz. Vor allem ein Drehbuch und jede Menge Rechte, an denen mein Opa beteiligt werden wollte.

Und so kam es, dass die beiden Männer sich in Berlin des Abends im Kabarett „Schall und Rauch“ trafen, wo Ringelnatz auftrat und mein Opa ihn frenetisch feierte.

Am nächsten Mittag brachen sie gemeinsam auf. Nach Hiddensee. In jenen Jahren war bekanntlich halb Berlin unterwegs an die Ostsee, aber die meisten Künstler versammelten sich auf dem süßen Länneken. Das Romanische Cafè aus Berlin, jener Künstlertreffpunkt, in dem es sehr hierarchisch nach Gunst und Publikum ging, machte seinen Betriebsausflug auf die Insel Hiddensee. Freilich ohne Personal eigentlich nur mit den Stammgästen. Und die konnten sich sehen lassen. Darunter Gottfried Benn, Billy Wilder, Franz Werfel, Stefan Zweig, Erich Maria Remarque, Die drei K`s: Kästner, Kisch, Kuh, Else Lasker Schüler und eben Ringelnatz. Auch Friedrich Hollaender zählte dazu. Und genau der geisterte meinem Opa schon im

Kopf herum. Er hatte von einer Filmproduktion gehört, die im Winter auf die Leinwand kommen sollte. „Der blaue Engel“, einem der ersten richtigen professionellen Tonfilme mit einem Bühnenschauspieler, der bereits über 100 Stummfilmrollen gespielt hatte und nach seinem Debut im ersten deutschen Tonfilm „Die Nacht gehört uns“ nun zum Star aufstieg. Einem gewissen Hans Albers. Mein Opa war ein Visionär. Wenn man die Geräusche im Kino hören würde, wenn man die Schauspieler mit echten Stimmen hören könnte - dann würden die Leute in die Kinos strömen. Da war er sich sicher. Wenn die Kunst der Sprache endlich die Leinwand erreichen würde, dann wäre auch Ringelmatz ein Lacher. Und darauf kam es am Ende an. Die Leute wollten sich wie Bolle amüsieren - der ganze Kritikerkram war ihnen egal. Zwei wichtige Pfeiler seiner großen Karriere hatte mein Opa bereits im Griff. Er konnte sich auf einen guten Informanten aus der Filmszene verlassen. Freddy Unterlauf, genannt „Der Stumpen“, der sein unseriöses Geld mit Pferdewetten auf der Galopprennbahn Hoppegarten verdiente und für viele Stars zockte, und bei dem man sich nie sicher war, ob er nicht schon nachts im Stall den Pferden bereits einredete, welcher Einlauf für seine gute Quote von Vorteil wäre. Stumpen war der eine sichere Pfeiler. Der andere war sein präzises Gefühl dafür, was das Publikum unbedingt sehen wollte. Mein Opa hatte im Berlin der 20er Jahre trotz der bereits aktiven FKK-Bewegung voll auf Nackttanzdielen gesetzt, dort hatte er investiert und hätte reichlich Gewinn gemacht, wenn er nicht übers Ohr gehauen worden wäre. Er betrachtete es als Lehrgeld und lockte die Damen des Etablissements zur Konkurrenz. So bekam er doch noch sein Geld und war fortan davon überzeugt, das Talent zum Agenten zu haben. Eine Frau, die sich ausziehen wollte und jede Menge Männer, die sich nicht ausziehen wollten, aber Champagner mit ihren Gespielinnen schlürften, um anderen Frauen dabei zuzusehen, wie die sich auszogen - das war so absurd, das konnte nur Gewinn

abwerfen. Er setzte auf die Instinkte und den Alkohol. Dabei wollte er auch bleiben. Doch im Berlin der 20er ging es über die Ringvereine hart zur Sache. Obwohl „Ringverein“ sportlicher klingt als Mafia lief es im Ergebnis auf das Gleiche hinaus. Also beschloß mein Opa die Branche zu wechseln. In einer Welt im Aufbruch versprach die Filmbranche eine große Zukunft. Diese Erkenntnis hatte er nicht vom legendären Raul Finkelstein aber von Erich Pommer, den er bei einer Autopanne kennenlernte. Erich Pommer, der den gigantischen Film „Metropolis“ mit Fritz Lang produzierte für unvorstellbare 5 Mio. Reichsmark. Pommer, der Jahre lang Chef des Filmverbandes war, dann zu teuer wurde und nach Hollywood ging, von dort aber von der UFA wieder zurück geholt wurde.

Erich Pommer - der einflußreichste Produzent, den Deutschland damals hatte. Er produzierte mehr als 200 Filme, ihm hatte die UFA ihren Weltruhm zu verdanken.

Pommer war von 1889 bis 1966 auf dieser Welt zugegen und bekam schon früh eine Beziehung zum Film, denn sein Vater übernahm die Göttinger Konservenfabrik. Und wie oft haben wir schon gehört, dass dieser oder jener Film aus der Konserve kommt. 1905 siedelte die Familie nach Berlin über und flugs zeigte sich der junge Erich von seiner frankophilen Seite, er machte eine Ausbildung bei Geumont, die, im Gegensatz zum Gourmet, Filme verkauften. Nach dem Militärdienst waren die sauren Zeiten erst einmal vorbei, denn Erich heuerte beim französischen Filmverleih „Eclair“ an, welcher später vermutlich in die Backbranche einstig und noch viel später im DDR-Deutsch als „Liebesknochen“ Ruhm und Umsatz erlangte.

1921 gründete er mit anderen die Decla - Filmgesellschaft und leitete die Auslandsabteilung. Auch nach seiner Kriegsverwundung 1917 verließ ihn nicht seine Reiselust, denn im Ausland konnte man auch viel lernen. Das kam ihm

zugute, als er 1921 die Decla mit der UFA fusionierte. 1923 war es soweit, Erich war im Vorstand und schrieb Filmgeschichte mit dem bis dato teuersten Film, der 5 Mio. Reichsmark kostete und Metropolis hieß. Man nahm ihm das teure Werk übel und sein Vertrag wurde nicht verlängert. Kein Problem für den fixen Erich, Hollywood wartete und MGM und Paramount winkten schon mit üppigen Schecks. 1926 hielt man es in Deutschland nicht mehr aus, denn der Filmkrieg zwischen Amerika und Deutschland und anderen Europäischen Ländern war längst ausgebrochen. Pommer musste zurück nach Deutschland. 1930 drehte er einen Blockbuster nach dem anderen in Kenntnis der rasanten amerikanischen Entwicklungen. Pommer ließ sofort mehrsprachig Tonfilme produzieren. Jeder große UFA-Film wurde in Deutsch, Englisch und Französisch gedreht, jedenfalls in diesen Jahren.

Diesem Mann half mein Opa bei einer Autopanne. Es war der Auslöser für seinen Wunsch, Künstleragent zu werden. Und die Autos sollten ihn eines Tages wieder einholen ...

Aber wird sind noch im Jahr 1930. Und da hatte mein Opa in Berlin im Kabarett einen Narren an Ringelnatz gefressen. Als er, Ringelnatz und dessen Frau Muschelkalk in Stralsund das Dampfschiff bestiegen, war meinem Opa blümerant zumute. Ringelnatz bestärkte ihn in seinem blümeranten Gefühl, denn mit seiner Seemannserfahrung wusste er fürchterliche Geschichten von in Seenot geratenen Schiffen zum Besten zu geben. Wobei er Szenarien entwarf, die selbst die Titanic in Boddengewässern dramatisch absaufen ließen. Die Überfahrt war etwas unruhig, der Wind pifff lauter als Ringelnatz, was dem Hörgenuss eine zwiespältige Dimension verlieh. Mein Opa hatte es tatsächlich geschafft, mit zwei Anrufen einen Termin zu arrangieren, der ihm schnellen Erfolg versprach. Ringelnatz wähnte er bereits im Vertrag, jetzt musste er Asta rumkriegen, danach würden alle freiwillig in den Film einsteigen. Sein Plan sah vor, dass er innerhalb eines Wochenendes Ringelnatz beim Film

unterbringen wollte. Eddy, der Stumpfen, hatte ihm in der Nacht den Tipp gegeben, dass Max Reinhardt, Friedrich Hollaender und Erich Pommer auf Hiddensee das Wochenende verbringen und man sie sicherlich für ein Gespräch in die Hotel-Pension Dornbusch einladen konnte. Außerdem seien Astas Tochter und ihre Schwester sowie Grisha Chmara, Astas Geliebter, am Wochenende auf einer Segeltour rund um Rügen. Mein Opa sah sich fast am Ziel. Wenn es ihm gelänge, die ebenfalls auf Hiddensee weilende Asta Nielsen an den Tisch zu bekommen. Dann sollte nichts mehr schiefgehen. Natürlich war das hemmungslos übertrieben, völlig unrealistisch und eigentlich eine Frechheit, aber genau diese Ingredienzien hielt mein Opa für die wesentlichen Erfolgsfaktoren in der schillernden Welt des Filmbusiness.

Ringelnatz erzählte er eine etwas seriöser anmutende Variante, die diesen nur am Rande interessierte. Muschelkalk, seine Frau, befürchtete, dass er wieder von Mücken gestochen würde. Was er diesmal mit einer eigens von ihm konstruierten Mückenfalle verhindern wollte. Das „Mückenloch“ wie er seine Patent nennen wollte, ging nie in Massenproduktion, überlebte nicht einmal die Rückfahrt von Hiddensee. Dabei war sie eine todsichere Sache – für die Mücke. Wahrscheinlich war es die etwas umständliche Prozedur und der hohe persönliche Einsatz, der das Mückenloch für die Zielgruppe Frauen unattraktiv machte. Er hatte sich ein Einweckglas mit Butterbrot-Papier präpariert, zuvor aus seiner Fingerkuppe ein paar Tropfen Blut in das Glas tropfen lassen, eine Brise Zucker dazu und dann in das Butterbrotpapier mit Hilfe eines Zahnstochers lauter kleine Löcher gestoßen. Wurde nun eine Mücke angelockt, so krabbelte sie in Erwartung eines leicht zu erheischenden Festmahls in das Glas. Dort konnte sie auch noch – anders als bei anderen Fallen – etwas genießen, bevor ihr die Stecherei endgültig verging. Zu vollgesogen, war es ihr natürlich schlecht möglich durch die engen

Löcher zurück zu fliegen. Sie musste verharren und Ringelnatz verfügte von Zeit zu Zeit feierlich ein kleines maritimes Todesurteil im Namen des zerstochenen Volkes. Vorzugsweise durch eine Überschwemmung. Ertrinken in Brause gehört sicher zu den standesgemäßen Vorlieben für das Ableben unter den gemeinen Mücken. Meinem Opa war es immer noch schwummerig, obwohl Hiddensee in Sicht kam. Das Eiland lag - wie schon die Jahre zuvor - ziemlich zuversichtlich im Sonnenglanz vor Rügen einfach so herum. Muschelkalk und Ringelnatz schwelgten in Erinnerungen an ihren letzten Besuch 1929.

In Kloster gingen sie an Land und verstauten ihre Reisetaschen auf einem Schubkarren. Am liebsten wäre mein Opa sofort zum Dornbusch aufgebrochen, aber Ringelnatz wollte nach alter Seemannsitte erst einmal im neuen Hafen einen Willkommenstrunk zu sich nehmen. Muschelkalk, die er dazu weniger benötigte, schickte er als Botin zu Asta mit einer von ihm gefertigten Einladung, die aus einer Flaschenpost und einem eigens in Stralsund erstandenen Orangenbäumchen bestand, das vermutlich den Winter nicht überstehen würde.

„Wieder da, auf Hiddensee im Karusel
Ist es ein Traum oder ging alles zu schnell?
Asta, wärst du jetzt hier
würd ich zitieren für dich den Lear
Ja! Und wir werden zechen mit wüsten Grimassen
die zu jedem Doppelkörnchen passen
Wenn wir dann trunken sind und es wird hell
tollen wir ausgelassen ums Karusel“

Muschelkalk entschwand denn auch mit der Ermahnung, die Redefähigkeit nicht gleich zu vertrinken, der Plan wäre abenteuerlich genug. Als sie außer Hörweite war, bemerkte

mein Opa, dass es jetzt um's Ganze ging, da käme es mehr auf die Überredungsfähigkeit an und die kennen mehrere Alkohol- und Tonlagen. Ringelnatz stimmte beiläufig zu und konzentriert „La Paloma“ an. Denn er hatte einen Mann erblickt, der Hiddensee schätzte. Hans Albers hieß er und war ein Star. Die Stars kannten sich untereinander aus Berlin bestens. Im Bollwerk wurde dann auch gleich kräftig gebechert. Hans Albers zeigte sich in Spendierlaune. Er erzählte wie der Deutsche Musiker Verband und die Internationale Artisten-Loge ganz Berlin plakatierte. Plakate auf denen der Tonfilm als Kitsch bezeichnet wurde. Wer Kunst und Künstler liebte, sollte den Tonfilm ablehnen. Der Tonfilm sei Einseitigkeit 100% Tonfilm entspreche 100% Verflachung. Außerdem behauptete man, dass der Tonfilm wirtschaftlicher und geistiger Mord sei, da die Konservenbüchsenapparatur kellerhaft klinge, quietsche, das Gehört verderben würde und die Existenzen der Musiker und Artisten ruiniere. Man bezeichnete den Tonfilm als schlecht konserviertes Theater zu erhöhten Preisen. Deshalb sollte das Publikum nicht müde werden, stumme Filme zu fordern, die durch die Orchesterbegleitung und die Bühnenschau mit Artisten das notwendige Niveau beanspruchen konnten. Sie forderten gar zum Wechsel zum Varietè auf, wenn ein Kino doch Tonfilme zeigen sollte. Diese Plakate hingen in ganz Berlin.

Hans Albers, der beim Filmstar Otto Gebühr in Kloster wohnte, juckte das nicht, er beschwerte sich über die Dummheit dieser Verbände, die ja nur den Vorteil ihrer Musiker und Artisten wahren wollten. Mein Opa ermahnte Ringelnatz, die Zeit wäre schon knapp. Aber sie tranken noch vier Lagen, bevor Ringelnatz meinem Opa folgte.

Nach dem kleinen Gelage, wie es Ringelnatz nannte, war meinem Opa nun als würde er tatsächlich mit dem Schiff sinken. Nur stand er an Land ohne Schiff, ein unhaltbarer

Zustand, deswegen legte er sich ins Gras und bat um ein halbes Stündchen. Ringelnatz war derlei nicht geheuer. Er flirtete ohne Zurückhaltung mit zwei jungen Damen aus Berlin, die des Weges kamen. Eine von ihnen hieß Inge. Ringelnatz faltete ihr aus Papier einen Vogel, den er ihr überreichte. Er betonte, dass jener Vogel Paloma hieß und das Wappentier des besten Liedes aller Zeiten sei. Sofort hob er an „La Paloma“ zu singen.

Während Inge sich über den weißen Vogel freute, schiss eine Möwe Ringelnatz auf den Kopf. Ringelnatz hielt inne und fragte, was das zu bedeuten habe? Inge nannte ihn einen Glücksvogel. Das tröstete den Meister wenig, denn der Möwenschiss tropfte ihm unangenehm ins Gesicht. Reimen konnte er noch.

Möwe

„Wenn die Möwe im Fluge lässt Verdautes tropfen
Musst du den Kopf einziehen und auf Holz klopfen
Ein großer Hut mit Krempe wär das Richtige für solche Fälle
Nur ist der auf anderen Köpfen unterwegs und nie zur
Stelle.“

Als die beiden Frauen lachend weiter zogen, stand mein Opa leicht erholt auf und begann, Ringelnatz abzuputzen. Dieser war solch Fürsorge sonst nur von Muschelkalk gewohnt und beachtete sie von anderen Personen grundsätzlich nicht. Er rief der Inge fragend hinterher, wie sie denn mit Nachnamen hieße? Ihre Freundin drehte sich um und antwortete ihm keck „Inge Meysel! Sie will Schauspielerin werden“. Weiter kam sie nicht, da Inge ihr den Mund zuhielt. Doch die riss sich los und rief noch hinterher: „Außerdem liebt sie mich!“ Ringelnatz stand bedröppelt da. Mein Opa tröstete ihn, „konnte ja nicht wissen, dass sie es mit Frauen hat.“ Aber Ringelnatz wusste sich zu helfen, für ihn war das Leben

voller Überraschungen und so erzählte er fortan, dass er spontan einer jungen Frau einen gefalteten Vogel geschenkt hatte und diese dann tatsächlich Meise geheißen habe.

Sie trafen wenig später im Dornbusch ein, damals noch mit offenen Balkonen und natürlich dem großen Saal, in dem die Tanzsoirees, die Reunions, stattfanden. Eine solche wurde vorbereitet, aber das geschäftige Treiben galt im Moment der Kaffeezeit. Das Wetter zeigte sich durchwachsen und so strömten die Hotelgäste in den Saal. Ringelnatz und mein Opa setzten sich an einen Tisch, an dem bereits der Schauspieler Heinrich George saß, und sie heranwinkte. Ringelnatz kannte ihn von seinem Treffen ein Jahr zuvor bei Asta Nielsen und natürlich aus Berlin. George verzehrte ein Stück Torte und lachte über ein Gedicht von Ringelnatz, das dieser spontan vortrug.

Die Torte

An höchst kaffeereichem Orte
Sprach ich zu einer Torte
Folgende mahnende Worte.
Ich lebe in großer Sorge
Wenn dich verspeist der George.

George lachte nie leise, sondern schallend. Der halbe Saal dreht sich nach den drei Männern um.

Mein Opa grüßte nach allen Seiten. Man konnte ja nicht wissen, welcher zukünftiger Kunde hier schon herum saß und nichts von seinem Glück wusste. Da George sich anscheinend mehr für Ringelnatz interessierte, schlich sich mein Opa davon. Auf dem Flur lief ihm der kleine Friedrich Hollaender über den Weg.

„Herr Hollaender?“

„Ja, sehe ich aus wie ein Deutscher?“, fragte Friedrich knapp.

Mein Opa etwas verwirrt: „Ich bin es.“

„Ach Sie“, Hollaender schien nichts zu erschüttern. Er erkundigte sich, ob der Ringelnatz auch hier sei und gab gleich zu verstehen, dass er das ganze Unterfangen für reichlich aussichtslos hielt. Hollaender war ein Filou. Er komponierte neuerdings Filmmusik, war am Theater ein begehrter Kabarettist und seine Texte konnten auch politisch mit Schärfe funkeln.

Mein Opa beschwichtigte ihn, nein, er versuchte es - vergeblich.

Hollaender blieb sorglos. „Ich kenne beide.“

„Er hat die Flasche fertig, eine erste Version“ bemühte sich mein Opa zu erklären.

„Ja, die Flasche fertig ... aber austrinken müssen sie andere“, flapste Hollaender. Ich hätte schon ein paar Ideen für Melodien, ... wer soll das produzieren?

Mein Opa schaute sich um, im Dornbusch wuselten die Gäste umher, die einen kamen vom Strand, die anderen aus dem Saal. Alle waren mehr oder weniger sommerlich gekleidet.

„Erich Pommer“, flüsterte mein Opa.

Holländer blieb laut: „Brauchen Sie nicht flüstern, der wird doch nicht gesucht, Mann. Pommer ist beschäftigt.“

Mein Opa erklärte, dass grundsätzlich alle beschäftigt sein, aber dass genau auch der Haken wäre. Wenn die Nielsen zusagen sollte, dann würde auch Pommer mitmachen. Immerhin kannten die Nielsen alle.

Hollaender blieb skeptisch: „Da läuft er, der Pommer.“

Mein Opa geriet in Verzückung, er hatte es nicht gehofft, den viel beschäftigten Produzenten der UFA zu treffen, aber Eddie, der Stumpen, hatte richtig getippt. Pommer war tatsächlich auf Hiddensee, um sich ein paar Tage zu erholen.

Hollaender wollte in den Saal, wo ein Klavier auf ihn wartete wie auf andere Männer eine Geliebte.

„Sagen Sie, kennen Sie die Verträge von Finkelstein mit deutschen Künstlern?“

Mein Opa schüttelte den Kopf. „Nein.“

Er rannte Pommer hinterher. Der etwas korpulente Erich wartete draußen auf eine Kutsche, die ihn nach Vitte bringen sollte. Mein Opa stellte sich kurz vor und bat um eine Minute Gehör und brachte sich als Pannenhelfer in Erinnerung. Pommer gab sich erfreut und generös, solange seine Kutsche nicht vorführe, wäre er ganz Ohr.

Mein Opa verfuhr in seiner unnachahmlichen vigilanten Art und schilderte sein Vorhaben in den buntesten Farben. Pommer hörte bis zum Schluß konzentriert zu. Und den wählte mein Opa rechtzeitig, als er aus der Ferne die Kutsche kommen sah.

Pommer schnaufte. Sie wollen also „Die Flasche“ von Ringelnatz mit der Nielsen verfilmen? Junger Mann, das sind gleich viele Risiken auf einmal. Die Nielsen will nicht im Film sprechen, was für einen Tonfilm mehr als hinderlich ist. Sie zu überreden, ist noch niemandem gelungen. Ringelnatz hat noch nichts vor der Kamera gespielt. Gut, er ist lustig, aber Film ist etwas anderes als Bühne. Und „Die Flasche“ müsste ich lesen. Ich kann es nicht machen.“

„Warum nicht?“, fragte mein Opa, als die Kutsche langsam näher kam.

„Ich habe in diesem Jahr „Der blaue Engel“ produziert und gerade „Liebling der Götter“. Die Marlene Dietrich im „Blauen Engel“ ist der neue Star. Der Hollaender hat der diesen Titel auf den Leib geschrieben. „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ ... da kann die Nielsen nicht mithalten. Da müssten sie mit einer ganz großen Nummer kommen. Einem Knüller. Ringelnatz wird ja etwas Maritimes geschrieben haben. Flasche klingt nach Seefahrt.“

Mein Opa nickte, wusste aber nicht, ob Pommer nun einen Buddelflasche oder das Trinken im Allgemeinen meinte.